

sen der damaligen Katholizismusforschung. Ihm kam so nach Einschätzung seines Biografen eine doppelte Sonderstellung in der *scientific community* zu: In der Zunft der Historiker galt er als „akademischer Außenseiter“ (S. 26), der sich dem damaligen „linksliberalen ‚mainstream‘“ (ebenda) widersetzte, in der Katholizismusforschung kam ihm die Rolle des „enfant terrible“ (S. 50) zu, der sich mit den Granden der katholischen Kommission für Zeitgeschichte anlegte. Dabei habe er zwar immer wissenschaftlich fundiert und meist freundlich im Ton, aber scharf in der Sache geurteilt. Dies schloss teils polemisch-bissige Kritik nicht aus (S. 48, 53, 87). In anderer Hinsicht zeichnete sich Kuropka dagegen als Teamarbeiter aus: Mit den von ihm initiierten, aus Wissenschaftlern, Studierenden, Lehrern und Zeitzeugen multiprofessional zusammengesetzten Forschungsteams betrat er methodisches Neuland. Hierbei widmete er sich insbesondere der Regionalgeschichte des Oldenburger Münsterlandes, warf aber auch Seitenblicke auf Ostmitteleuropa, etwa auf Schlesien, Polen und Lettland.

Kuropkas umfangreiches wissenschaftliches Œuvre ist in den von seiner Schülerin Maria Anna Zumholz bearbeiteten Beiträgen 2 bis 4 des Bandes dokumentiert. Die ausführliche Auflistung seiner Publikationen, von ihm initiiierter Tagungen und Ausstellungen sowie öffentlicher Vorträge gibt einen breiten Überblick über sein vielfältiges Wirken in fünf Jahrzehnten, das nicht zuletzt 2008 in der Gründung der Arbeitsstelle Katholizismus- und Widerstandsforschung mündete.

Das hochschulpolitische Wirken des engagierten Historikers betrachtet dessen langjähriger Vechtaer Kollege, Wegbegleiter und Mitstreiter Wilfried Kürschner im letzten Beitrag des Bandes. Durchaus spannend zu lesen bietet sich hier am Beispiel Vechtias ein Blick auf ein konfliktreiches Kapitel der Hochschulpolitik im späten 20. und frühen 21. Jh. Dabei wird deutlich, wie engagiert sich Kuropka und seine Mitstreiter gegen inner- und außeruniversitäre Widerstände zunächst für den Erhalt des Hochschulstandortes Vechta und später für die Eigenständigkeit der Hochschule und damit die Trennung von der Universität Osnabrück einsetzten. Aufgrund der subjektiven Färbung des Textes durch den Vf., der sich vornehmlich auf die eigene Erinnerung sowie zahlreiche Zeitungsartikel und Leserbriefe stützt, ist eine objektive Einordnung der Vorgänge und Konfliktlinien für den Leser allerdings stellenweise nicht ganz einfach. Mehrere zeitliche Sprünge, Vorausgriffe und Rückblenden erschweren zudem den Lesefluss. Als zeithistorisches „Ego-Dokument“ eines beteiligten Akteurs erhält der Beitrag gleichwohl einen nicht zu unterschätzenden historischen Wert.

Als streitbarer Gelehrter hat Joachim Kuropka vielfältige Impulse für die Katholizismusforschung und die Regionalgeschichte gesetzt und ist mit den angestoßenen Forschungsk Kooperationen neue methodische Wege gegangen, als engagierter Geschichtsvermittler hat er in die breite Öffentlichkeit gewirkt. Der vorliegende, reich bebilderte Band ehrt den Verstorbenen in gebührender Weise und gibt einen tiefen Einblick in ein umfangreiches Forscherleben.

Osnabrück

Martin Belz

Thomas Lorman: The Making of the Slovak People's Party. Religion, Nationalism and the Culture War in Early 20th-Century Europe. Bloomsbury Academic. London u. a. 2019. 307 S., Ill. ISBN 978-1-3501-0937-7. (£ 31,99.)

Bei der wissenschaftlichen Betrachtung Ostmitteleuropas in der ersten Hälfte des 20. Jh. findet die Slowakei oft nur periphere Beachtung. Dies liegt nicht nur an der Größe und Randständigkeit des Landes, sondern auch an den vielfältigen Sprachen der Archivdokumente. Diese sind in der Staatsverwaltung vor 1918 überwiegend auf Ungarisch (in der ersten Hälfte des 19. Jh. sogar auf Latein), teilweise auf Deutsch und später auf Tschechisch und Slowakisch verfasst. Thomas Lorman stellt sich in seinem Buch der Herausforderung, die Entwicklung der wichtigsten Partei der Slowakei, der Slowakischen Volkspartei (Slovenská ľudová strana, SĽS), von ihrer Gründung 1905 bis zur Entstehung der

(formal) Unabhängigen Slowakei von Hitlers Gnaden im Jahr 1939 nachzuvollziehen. Seine Fragestellung bezieht sich darauf, wie sich die konservative Partei zur Wahrung der Interessen der katholischen Landbevölkerung in Oberungarn zu einer (proto)faschistischen Bewegung wandeln konnte, die aktiv mit NS-Deutschland kooperierte.

Die ersten vier Kapitel beschäftigen sich hauptsächlich mit der Entstehung der Partei im Umfeld der „Magyarisierung“, welche langfristig die Bevölkerung Oberungarns (der späteren Slowakei) nicht nur zu treuen ungarischen Staatsbürgern machen, sondern auch der ungarischen Kultur zu Dominanz in der Region verhelfen wollte. L. räumt dabei mit einigen gängigen Stereotypen auf: Es war keineswegs ein „Nationalitätenkampf“ zwischen slowakischem „Volk“ und fremden ungarischen „Eliten“ – vielmehr war die staatspatriotische „Hungarus-Idee“ für diejenigen ansprechend, die sich gesellschaftlichen Aufstieg erhofften. Dagegen stießen von der slowakischen Nationalbewegung propagierte Konzepte von Zugehörigkeit in der Bevölkerung oft auf Unverständnis. Die SLS bewegte sich schließlich in einem komplexen Umfeld, in dem sich aufgrund fehlender Bildungsmöglichkeiten, der unzugänglichen Infrastruktur und der prekären sozialen Verhältnisse nur schwer ein politisches Bewusstsein formen ließ. Anhand von Beständen der ungarischen und slowakischen Nationalarchive sowie einiger Regionalarchive schildert der Vf. detailliert, wie die Partei und ihre Akteure wechselnde politische Bündnisse mit ungarischen Parteien eingingen. Als weitere wichtige Quellengrundlage dienen hierfür umfangreich ausgewertete Pressebestände.

Die Führungsspitze der SLS, die überwiegend aus römisch-katholischen Priestern bestand, musste oft einen schwierigen Spagat zwischen der katholischen Landbevölkerung, den (überwiegend ungarischen) Bischöfen und den evangelischen Aktivisten der slowakischen Nationalbewegung leisten, der die Partei nicht selten überforderte. Eine der wenigen politischen Konstanten war der Hass auf die jüdische Bevölkerung, die häufig eine Nischenfunktion als Schankwirte und Kleinhändler einnahm und von der SLS u. a. für den grassierenden Alkoholismus und die ökonomische Rückständigkeit der Slowakei verantwortlich gemacht wurde. Der politische Umbruch des Jahres 1918 und das Ende der ungarischen Herrschaft vereinfachten die Situation dabei kaum. Die Entstehung der Tschechoslowakei bedeutete, dass nun häufig tschechische Beamte den Platz der Ungarn einnahmen und erneut den national orientierten Slowaken die Aufstiegschancen verbauten. Ab 1929 verschärfte die Weltwirtschaftskrise die Situation zusätzlich, da sie die erhoffte industrielle Erschließung der Slowakei verhinderte, für eine starke Abwanderung in die Städte oder das Ausland und den Verfall der Agrarpreise sorgte. In den 1930er Jahren kam es schließlich zu einer Erstarkung junger Kräfte der SLS, die sich stärker am nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien orientierten. Der Tod des langjährigen Parteichefs Andrej Hlinka 1938, der die Radikalen zumindest eingehegt hatte, führte schließlich zur Machtübernahme dieser neuen Generation. Die in Kap. 5 und 6 beschriebene Radikalisierung der Partei zeigt, wie ihre Misserfolge bei Wahlen in der Tschechoslowakei (die erhoffte Massenmobilisierung der gesamten katholischen Bevölkerung der Slowakei gelang nicht) den Hass auf die Demokratie vertiefte. Die Judenfeindschaft entwickelte sich zu einem biologistischen Antisemitismus, der „die Juden“ zudem als „Träger“ des „Judeo-Bolschewismus“ identifizierte und damit zu einer existenziellen Bedrohung für „das slowakische Volk“ hochstilisierte.

L.s. Analyse ist insgesamt hervorragend strukturiert, allerdings ergibt sich ein kleineres Manko durch das Ungleichgewicht der Arbeit: Die Kap. 1–4 sind wesentlich stärker und tiefgreifender mit sozio-ökonomischen Aspekten (besonders interessant ist etwa der Exkurs über den Einfluss des Alkohols auf den Diskurs über die „Zivilisierung“ der Bevölkerung) angereichert und durch Archivquellen belegt. Dagegen sind die (ebenfalls hochinteressanten) Kap. 5–6 deutlich kompakter und fokussieren sich stärker auf einzelne Personen wie Vojtech Tuka, Karol Sidor und schließlich Josef Tiso, deren Biografien wissenschaftlich bereits gut erschlossen sind. L. präsentiert hier also eher eine Synthese der bestehenden Forschung, die er damit auch einem größeren Publikum zugänglich macht.

Insgesamt bietet das Werk einen hervorragenden Überblick nicht nur über die Parteigeschichte der SES, sondern auch über Oberungarn bzw. die Slowakei in der ersten Hälfte des 20. Jh. Es stellt damit auch eine wichtige Ergänzung der internationalen Forschung über die Entstehung des Faschismus und den Zusammenbruch der Demokratie in Ostmitteleuropa in der Zwischenkriegszeit dar.

Dresden

Matthäus Wehowski

Matthäus Wehowski: Deutsche Katholiken zwischen Kreuz und Fahne. Konfessionelle Mobilisierung und nationale Aushandlungsprozesse in Slawonien und Ost-Oberschlesien (1922–1926). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 50.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2020. VIII, 201 S. ISBN 978-3-87969-457-0. (€ 39,—)

Die Geschichtsschreibung betrachtet das 20. Jh. in der Regel aus dem Blickwinkel der beiden Totalitarismen sowie der Prozesse, die für deren Entstehung verantwortlich waren – einschließlich des *nation building*. Weitaus seltener wird der Versuch unternommen, die Folgen der neuen Bedingungen für ältere Strukturen und Institutionen – und deren Versuche, sich daran anzupassen – darzustellen. Diese Aufgabe stellt sich nun Matthäus Wehowski in seiner Tübinger Dissertation in Bezug auf die katholische Kirche in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als das Bewusstsein für die Krise der europäischen Kultur weit verbreitet war. Indem er die Reaktion katholischer Kreise anhand eines Vergleichs zweier Grenzregionen – des polnischen Oberschlesiens und Slawoniens – und der dortigen deutschen Minderheiten untersuchen möchte, legt er die Messlatte recht hoch.

W. schreibt der Kirche eine letztlich passive Rolle zu, obwohl daran erinnert werden muss, dass im 19. Jh. in Mittel- und Osteuropa religiöse Fragen zur Abgrenzung in der Gesellschaft dienten und katholische Priester häufig an der Nationsbildung beteiligt waren. Er favorisiert – Olaf Blaschke folgend – die These von einer zweiten Konfessionalisierung in der europäischen Geschichte ab der zweiten Hälfte des 19. Jh., d. h. von einer erfolgreichen Antwort der katholischen Kirche auf Modernisierungsbedrohungen. Damit ging eine Aufwertung der religiösen Zugehörigkeit einher, die in Staat und Gesellschaft weiterhin eine wichtige Rolle spielte.

Die Triade „Modernisierung – Kirche – Minderheiten“ ist das primäre Analysefeld des Vf. Dabei versteht er das erste Phänomen überwiegend als ein kommunikatives Instrumentarium, das von den Katholiken genutzt worden sei. Auch nationale Minderheiten hätten versucht, in der Kirche ihren Platz zu finden. Mit anderen Worten: Die Studie behandelt den Versuch zweier Subjekte, mit Hilfe der Mobilisierung durch religiöse Zeichen und Praktiken an der neuen Öffentlichkeit moderner Gesellschaften zu partizipieren, und zwar jeweils als Massenorganisation. Die wichtigste Quellenbasis der Publikation bildet daher die katholische Presse; der Autor hat eine Reihe von deutschen, polnischen und kroatischen Titeln untersucht.

Gleichzeitig versucht W., die vom Nationalstaat auferlegten methodischen Grenzen zu überschreiten. Daher untersucht er nicht das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, sondern vergleicht den Versuch, religiöse Praktiken zu erneuern, in zwei ähnlich strukturierten europäischen Peripherien auf drei Ebenen: lokal, regional und international. Der Schwerpunkt liegt auf Festen und Feiern und den sich damit bietenden Möglichkeiten, den öffentlichen Raum zu dominieren und dies zugleich durch die Presse zu verstärken.

Der Vf. tut dies in sechs inhaltlichen Abschnitten. Im Anschluss an die Einleitung bildet eine Beschreibung der Geschichte und der sozialen Strukturen Slawoniens und Oberschlesiens bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. die Grundlage für den Hauptteil der Studie. Drei Kapitel, in denen die erwähnten Ebenen beschrieben werden, bilden deren Kern. Im Falle Slawoniens und der lokalen Ebene betrifft die Analyse die Erneuerung und das Funktionieren einer heterogenen Gesellschaft in neuen staatlichen Strukturen nach dem Zerfall Ungarns, die mit einem Anwachsen des kroatisch-serbischen Konflikts einherging. Die Abgrenzung der noch agrarisch geprägten Gemeinschaft erfolgte z. B. anlässlich von